Einiges aus Rom und Deutschland : der Nuntius in Berlin

Autor(en): **Schulte, Friedrich von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **18 (1910)**

Heft 71

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-403760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EINIGES AUS ROM UND DEUTSCHLAND.

DER NUNTIUS IN BERLIN.

Das Herkommen herrscht nirgends mehr als an den Höfen, die grösste Macht übt es am päpstlichen Hofe. Am 4. August 1903 war Pius X. zum Papst erwählt, am 9. gekrönt worden. Als Sohn eines Magistratsdieners geboren am 2. Juni 1835 im Dorfe Riese bei Treviso im Venezianischen, war Giuseppe Sarto 1884 Bischof von Mantua, 1893 Patriarch von Venedig, am 12. Juni desselben Jahres Kardinalpriester von San Bernardo geworden; mit 50 Stimmen war der schlichte, tiefreligiöse, jedem Prunke abholde Mann zum Papste erwählt worden; dessen Wahl erfolgte nach der gegen Kardinal Rampolla seitens Österreichs geltend gemachten Exklusive. Die erste öffentliche Kundgebung Pius X., die Enzyklika vom 4. Oktober 1903, gab als sein ganzes Streben die Herstellung des tätigen Christentums zu erkennen, sie zeigte ihn als das Muster eines Priesters. Kein Wort von Politik stand darin, nicht einmal als „Gefangenen“ bekannte er sich. Es kann nicht auffallen, wenn man allgemein hoffte, der neue Papst werde sich mit dem Königreiche Italien gut stellen, weil er dem König Humbert in Venedig seine Aufwartung gemacht, gegen das Verbrechen von dessen Ermordung an den Klerus ein tief empfundenes Schreiben erlassen und Trauergottesdienste angeordnet, selbst teilgenommen hatte an der Grundsteinlegung des zerstörten Glockenturms von San Marko, obwohl daran der Graf von Turin in Vertretung des Königs und der Unterrichtsminister teilnahmen, letzterer als Freimaurer bekannt. Auch für die Regierung der Kirche durfte man Gutes hoffen, weil die Liebe als Herrscherin in der Enzyklika gepriesen wurde, der Syllabus und die Enzyklika Quanta cura vom 8. Dezember 1864

nicht erwähnt war und für die Gegner, die im Irrtum sich befänden, Belehrung und Liebe als Mittel, sie zu gewinnen, betont wurden.

Die sechs Jahre der Regierung Pius' X. haben einige auf ihn gesetzte Hoffnungen erfüllt, andere niedergeschlagen. Für das eine und andere ist ihm ohne jeden Zweifel beigestanden der am 19. Oktober 1903 zum Staatssekretär ernannte damalige Pro-Staatssekretär *Merry del Val*, der schon am 9. November 1903 zum Kardinalpriester ernannt wurde. Raffael Merry del Val wurde geboren zu London am 10. Oktober 1865 als Sohn des damaligen Sekretärs der spanischen Gesandtschaft zu London, kam früh nach Rom, war 1888 Mitglied der vom Papste zur Beerdigung des Kaisers Wilhelm gesandten Vertretung, Sekretär des Konklave nach dem Tode Leos XIII., in welchem Pius X. gewählt wurde. Wird ein Mann von 38 Jahren Staatssekretär, so lässt sich auf seine Fähigkeiten schliessen, zugleich darauf, dass er das volle Vertrauen des Papstes besitzt. So ist es in der Tat. Merry del Val ist ein äusserst begabter Mann, hat die feinsten Formen, spricht geläufig neben seiner spanischen Muttersprache Italienisch, Französisch, Englisch, versteht Deutsch, hat also für seine Stellung eine unbedingte Eignung. Diese lässt auch erklären, *dass er neben sich keinen Einfluss duldet und den Papst gänzlich beherrscht.* Er ist durch und durch fanatischer Kurialist, jedem Fortschritt feindlich, absolut intolerant, aber schlau genug, um seine wahren Absichten und Ansichten, wenn es passt, nicht laut werden zu lassen und mit schönen Worten zu verdecken. Wir werden dies am Benehmen des Papstes bald erkennen.

Pius X. nahm die Schwestern, welche ihm in Venedig den Haushalt führten, zu sich, hatte sie auch anfänglich als Tischgenossinnen. Das war ein Schlag ins Gesicht des Kurialwesens. Es dauerte nicht lange, so hörte das auf, die Schwestern wurden in ein Nebengebäude des Vatikans einquartiert, wo sie für sich haushalten; sie besuchen den Bruder, aber seine Tischgenossinnen sind sie nicht mehr. Die Kurialetikette hat gesiegt.

Einfach wie er ist, hat Pius X. mit dem Luxus aufgeräumt, die Zahl der oberen Hofchargen usw. vermindert, genaue Kontrolle der Verwaltung durchgeführt und daher grosse Ersparnisse gemacht. Seine Absicht, die Zahl der Kardinäle

erheblich herabzusetzen, war bis zur Anfertigung einer dies bestimmenden Bulle vorgeschritten, scheiterte aber an dem Widerspruche des „heiligen Kollegiums“ der Kardinäle und musste aufgegeben werden. Der Papst verfolgt seinen Zweck jetzt auf einem anderen Wege, nämlich durch Nichtersetzung verstorbener Kardinäle. Zurzeit gibt es statt 70 nur 52 Kardinäle: 5 Kardinalbischöfe, 42 Kardinalpriester, 5 Kardinaldiakonen. Von diesen 52 sind 5 über 80 Jahre (einer 89, einer 86, drei 81), 16 über 70 Jahre (je einer 79, 78, 77, 76, drei 75, zwei 74, drei 73), 20 über 60 Jahre (drei 69, drei 67) alt, nur Merry del Val unter 50 Jahren. Es liegt also auf der Hand, dass leicht in einem Jahre noch ein Dutzend abtreten kann.

Pius X. hat leider nicht die Willenskraft und die vollen Fähigkeiten, durchzusetzen, was sein milder und duldsamer Charakter gern möchte, sein Staatssekretär verhindert alles. Dieser ist es, der die Massregeln gegen die freiheitliebenden Katholiken verursacht und durchführen lässt und dafür sorgt, dass keinerlei Toleranz geübt wird, keine praktische Anerkennung anderer Ansichten stattfindet, als solche, die den Jesuiten genehm sind. Die Auslassungen in den Allokutionen usw. gegen die Ketzer, die Modernisten, die Liberalen sind sein, beziehungsweise seiner Genossen Werk. Selbst päpstliche Zusagen werden umgestossen, wenn sie nicht in das System passen. So ist es *Tatsache, dass Pius X. einem deutschen Bischof, der ihn fragte, ob es angehe, in den katholischen Gesellenverein auch Protestanten aufzunehmen, antwortete, dass dies geschehen könne.* Kaum hatten das die Fanatiker in Deutschland und in Rom erfahren, so wurde ein Verbot erlassen, die päpstliche Zusage umgestossen. Merry del Val duldet nicht den geringsten Einfluss neben sich und weiss es einzurichten, dass solcher nicht von Erfolg ist.

Für *Deutschland* ist besonders interessant, wie sich die Stellung einzelner Bischöfe geltend macht. Der Fürstbischof Kopp von Breslau ist am 16. Januar 1893, der Erzbischof Fischer von Köln am 22. Juni 1903 zum Kardinal ernannt, beide noch von Leo XIII. Georg Kopp ist geboren am 25. Juli 1837 zu Duderstadt im Eichsfelde, wurde 1881 Bischof von Fulda, nachdem die preussische Regierung in dem Gesetze vom 14. Juli 1880 im Gegensatze zu dem seit 1872 eingenommenen

Standpunkte den Kampf mit dem Ultramontanismus aufgegeben hatte. Er verstand es, sich rasch in Berlin genehm zu machen, wurde 1884 in den Staatsrat und 1886 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen. In diesem war er einer der eifrigsten Streiter für die Herbeiführung des Sieges des Ultramontanismus, den das Gesetz vom 29. April 1887 vollendete. Nun wurde sein Einfluss massgebend: im Jahre 1887 wurde er Fürstbischof von Breslau. Das Einkommen des Fürstbischofs von Breslau aus dem österreichischen Teile seiner Diözese beträgt gegen 250,000 Mark, das gesamte mit dem aus Preussen gegen 300,000 Mark. Die Summen, worüber er sonst noch verfügt, sind sehr gross. An Auszeichnungen fehlte es nicht. Zum Kronenorden I. Klasse mit Brillanten — einem Herrn mit einem solchen Einkommen noch die Brillanten! — kam schliesslich noch der hohe Orden vom Schwarzen Adler, den vor ihm nur Kardinal-Erzbischof Geissel von Köln erhalten hatte. Kopp regiert im Kultusministerium, setzt durch, was er will. Er hat fertig gebracht, dass man in Deutschland glaubt, sein Einfluss in Rom sei massgebend, er selbst weiss diese Meinung recht schlau zu festigen. Und doch mag ihn Merry del Val nicht. Aber man muss ihn warm halten, da er dem Papste grosse Summen liefert, noch 1909 die Summe von 100,000 Mark, was bei seinem Einkommen und den rücksichtlich seines Einkommens unbedeutenden Ausgaben für sich selbst erklärlich ist. Der Kultusminister v. Gossler hielt grosse Stücke auf ihn, Bosse nicht minder, unter Studt vermochte er alles. Wenn Kopp wirklich mit Kraft dem deutschfeindlichen Gebaren des polnischen Klerus entgegen träte, stände es besser in Oberschlesien, aber um es mit Rom und dem Zentrum nicht zu verderben, muss man sich eben drücken.

Wer in Rom etwas erreichen will, hofft dies durch den päpstlichen Nuntius in München. Der jetzige, Andreas Frühwirth, 64 Jahre alt, von 1891 bis 1903 General der Dominikaner, vorher Provinzial der österreichischen Ordensprovinz, ist ein kluger Mann von gutem Benehmen, der für das Zentrum und den krassesten Ultramontanismus eine tüchtige Kraft ist. Wie das durch das ganze neunzehnte Jahrhundert die Nuntien in Wien und München getan haben, geht auch sein Streben dahin, auf die kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland ausserhalb Bayerns seine Einwirkung geltend zu machen.

Dies für Preussen zu verhindern vermag nur der Gesandte beim Vatikan; der bayerische beim Vatikan ist in der Regel ein waschechter Ultramontaner, der natürlich mit dem Nuntius am selben Strange zieht. Der Münchener Nuntius und der Vatikan streben mit aller Macht danach, in *Berlin* eine Nuntiatur zu errichten. Fürst Bismarck hatte bekanntlich im Jahre 1872 den Kardinal Prinzen Hohenlohe-Schillingsfürst zum Botschafter in Rom mit dessen Zustimmung dem Papste vorgeschlagen, vom Kardinalstaatssekretär Antonelli in des Papstes Auftrage die unbedingte Ablehnung des Vorschlags erhalten, weil der Papst einen Kardinal auch wegen der Umstände, in denen er sich befinde, zur Annahme eines so wichtigen und delikaten Amtes nicht ermächtigen könne. Ich habe (Deutsche Revue, März-Heft 1897, S. 325 ff.) diese Sache erörtert und dabei folgendes ausgeführt: „Bismarck hatte seine guten Gründe. Die Wahl sollte zeigen, dass es ihm ernstlich darum zu tun sei, den Frieden zwischen Staat und Kirche aufrecht zu halten, weil er einen Kardinal vorschlug und dies die Katholiken überzeugen musste, dass deren begründete Forderungen die beste Vertretung finden würden. Bis dahin waren Gesandte nur Protestanten gewesen. Bismarck wusste, dass Hohenlohe trotz des Aufenthalts von 25 Jahren in Rom ein warmfühlender Deutscher geblieben und auch gut preussisch gesinnt war. Er konnte glauben, dass der Kardinal, dessen ältester Bruder unter allen Standesherren die erste Rolle in Preussen spielte, dessen zweiter Bruder, der spätere Reichskanzler, Ministerpräsident in Bayern gewesen, dessen dritter Bruder das oberste Hofamt in Wien inne hatte, bei seinen Beziehungen in Rom und seiner echt aristokratischen Haltung die geeignetste Person sein dürfte. Aber sein Kalkül war gleichwohl nicht richtig. Er vergass erstens oder übersah, dass die Stellung eines Gesandten beim Papste überhaupt nicht mehr von hoher Bedeutung in kirchlicher Beziehung ist. Denn die Zeit, wo die Angelegenheiten der Kirche in Deutschland durch die Hände der Gesandten beim Papste liefen, war seit dem „Kölner Ereignis“ und für Preussen insbesondere seit dem freien Verkehr der Bischöfe mit dem Papste durch die Entschliessungen Friedrich Wilhelms IV. längst vorbei; die Bischöfe und jeder Gläubige hatten Mittel und Wege, unmittelbar durch den Nuntius in Wien oder München oder direkt mit dem Papste zu korre-

spondieren; die Besetzung der Bistümer und einiger Stellen an den Kapiteln war keine Sache, für die es eines Kardinals bedurfte, das hatte die letzte Besetzung des Kölner Stuhles genügend bewiesen. Zweitens hatte Bismarck nicht bedacht, dass es seit hundert Jahren — früher hatte besonders Frankreich wiederholt Kardinäle als Gesandte beim Papste, der aber nicht immer ihm zusagende Erfahrungen mit solchen gemacht hatte — nicht mehr vorgekommen, für protestantische Fürsten niemals, dass ein Kardinal in solcher Stellung sich befand; eine an sich eigentümliche Lage, sobald ein Konflikt zwischen der Kurie und der Regierung, welche der Kardinalgesandte vertrat, entstand. Und endlich drittens ist es nicht recht verständlich, wie Bismarck gerade Hohenlohe wählen konnte. Ihn kannte man in Rom ganz genau. Antonelli, ein Muster diplomatischer Schlauheit und von durchdringendem Blicke, der Hohenlohe durch und durch kannte, musste sich sagen, dass der Vorgeschlagene einerseits nicht das geeignete Werkzeug sei, das man im kurialen Interesse ausnutzen könne, weil er unfähig war, gegenüber Bismarck etwas durchzusetzen, dass er anderseits nicht widerstandsfähig genug sei, um sich gegen das kuriale Interesse verwenden zu lassen. Die Ablehnung des Vorschlags erscheint vollkommen gerechtfertigt, da man Rom nicht zumuten kann, gegen sein Interesse zu handeln. Ich möchte geradezu glauben, dass Fürst Bismarck die Annahme des Vorschlags nicht erwartet hat.“ Hätte damals Rom den Vorschlag angenommen, so würde es sicher die Beglaubigung eines Nuntius in Berlin erreicht haben. Wie liegt diese Sache jetzt? Das *Deutsche Reich* hat keinen Gesandten beim Papste, sondern nur beim König von Italien. Preussen hat wieder seit 1882 einen Gesandten beim Papste, der, wie mir der erste, Kurd v. Schlözer selbst sagte, für gewöhnlich nichts zu tun hat. Alle Angelegenheiten, welche die Bischöfe in Rom betreiben: Dispensen, Erneuerung von Fakultäten usw., lassen sie durch Agenten besorgen. Dass ein Gesandter nicht in der Lage ist, eine Sache von Wichtigkeit rasch zu erledigen, zeigt die Besetzung des schon seit 1908 erledigten erzbischöflichen Stuhles von Posen-Gnesen. Im Vatikan hofft man fest, die Errichtung einer Nuntiatur in Berlin durchzusetzen, weil das Zentrum eine Macht geworden ist und man in Regierungskreisen ihm zuliebe gar willfährig ist. Aber in Berlin

herrscht nicht bloss der König von Preussen, sondern auch der Deutsche Kaiser und der *oberste Herr der evangelischen Landeskirche.* Dieser letztere Umstand dürfte ein kaum zu beseitigendes Hindernis bilden. Nur in einem einzigen Staate, in welchem die Römischkatholischen in der Minderheit sind, in den Niederlanden (Protestanten 60 %, Katholiken 35.24 % der Bevölkerung), gibt es einen Vertreter des Papstes. In Preussen betragen die Evangelischen 62.48 %, die Römischen 36.22 % der Bevölkerung, die Verhältnisse liegen aber geschichtlich und auch sonst ganz anders. In den 12 Provinzen von Preussen — von Hohenzollern mit 70,000 Einwohnern ist abgesehen — sind die Katholiken nur in 5 in der Mehrheit: Rheinland 69.48 %, Posen 67.88 %, Schlesien 55.74 %, Westpreussen 51.38 %, Westfalen 51 % der Bevölkerung; in Schleswig-Holstein haben sie nur 2.74 %, Pommern 2.97 %, Sachsen 7.85 %, Brandenburg 8.13 %, Hannover 13.42 %, Ostpreussen 13.66 %, Hessen-Nassau 28.30 %. Es liegt auf der Hand, dass man keinen Nuntius nötig hat für die 5 Provinzen mit überwiegend katholischer Bevölkerung, besonders wenn man bedenkt, dass von den 12 Bischofssitzen 5 in Provinzen mit katholischer Minderheit liegen: Ermland in Ostpreussen, Hildesheim und Osnabrück in Hannover, Fulda und Limburg in Hessen-Nassau, ein Teil von Schlesien mit 500,000 katholischen Einwohnern zu den österreichischen Erzdiözesen Olmütz und Prag gehört, der Bischof von Breslau zugleich Bischof vom österreichischen Schlesien ist, aus dem er vier Fünftel seines riesigen Einkommens bezieht. Der König von Preussen besetzt die Propsteien in den schon vor 1866 preussischen Diözesen und in Aachen, zusammen 10, sodann von den 81 Stellen der Dekane und wirklichen Domherren in denselben diejenigen, welche in den ungeraden Monaten erledigt werden, und zwar infolge einer allgemeinen Verleihung des Papstes, welchem die Genehmigung vorbehalten ist in der Form der sogenannten Proviste auf Grund eines vom Bischof ausgestellten Zeugnisses, dass der Ernannte nach dem kirchlichen Rechte tauglich sei. Die dem Papste zustehende Besetzung der Bistümer, wenn der Bischof am Sitze der Kurie (in Rom) gestorben ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Nimmt man nach der Erfahrung an, dass durchschnittlich ein Bischof, Dompropst, Domherr 20 Jahre im Amte ist, eine nach der Statistik ziemlich zuverlässige An-

nahme, so würden in 20 Jahren 62 Fälle von Besetzungen vorkommen, also jährlich nicht 4. Daraus folgt, dass diese Arbeit nicht gerade bedeutend ist. Ein Nuntius in Berlin fände daher nur darin Arbeit, mit allen Mitteln der Diplomatie und Intrige jedes ultramontane Vorhaben zu unterstützen, den Protektor der ultramontanen Streber zu spielen, ganz besonders aber den Protestantismus zu bekämpfen, beileibe nicht offen, aber im geheimen, insbesondere durch Proselytenmacherei in den hohen Kreisen, Begünstigung aller ultramontanen Unternehmungen, Unterstützungen derselben. Er würde der Mittelpunkt sein für den ultramontanen Adel und mehr zu ungunsten des Protestantismus wirken, als bisher selbst der Bonifaziusverein; er würde mit voller Papstmacht auch im protestantischen Preussen herrschen.

Ein päpstlicher Nuntius in Berlin einer „katholischen Generalversammlung“ den Segen des Papstes spendend, womöglich als Oberster des diplomatischen Korps bei Prunkessen des Kaisers, bei Festen im kaiserlichen Schlosse — das wäre eine Freude für — Rom!

FRIEDRICH VON SCHULTE.